

**[s.n.]**

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **88 (1962)**

Heft 14

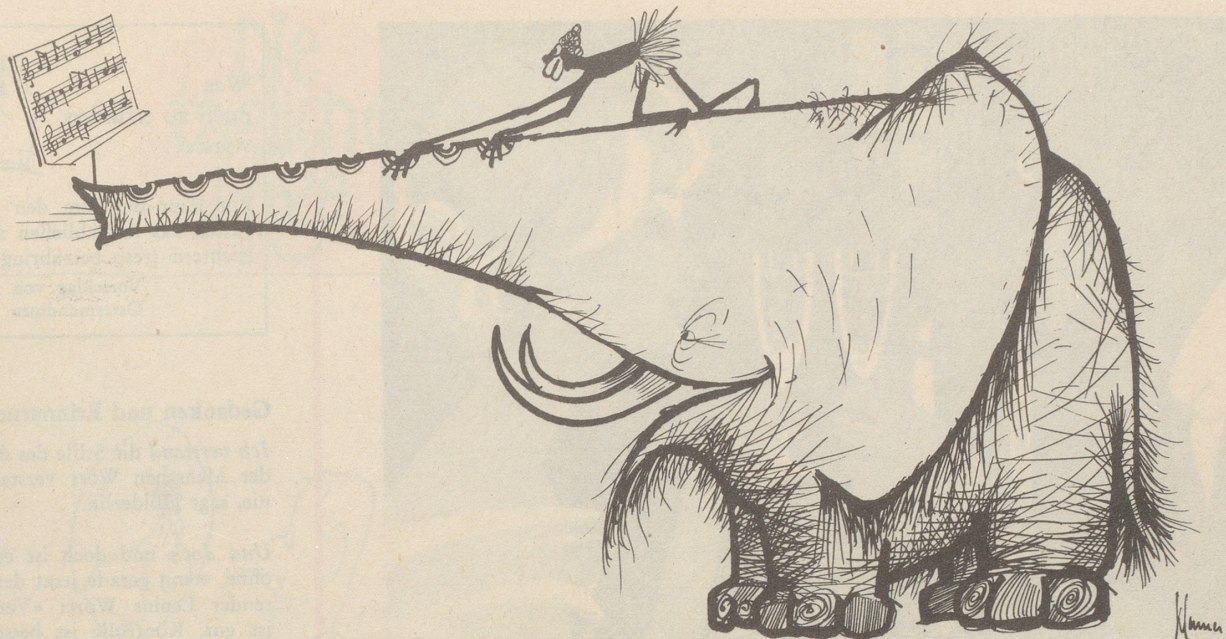
PDF erstellt am: **19.09.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Ostkontaktvolle Duplik

Man hat mir meinen Diskussionsbeitrag in Nr. 8 da und dort übergeben. Das habe ich erwartet. So nennt HK aus Rorschach es z.B. eine ans Beleidigende grenzende Unterschiebung, wenn ich sagte, es gebe Menschen, die den Osthandel tolerierten, falls er ihnen unbequem sei.

Aber gerade das war das Eine, das ich mit Nachdruck sagen wollte.

Ich habe dazu eine vielbeklatschte Resolution zitiert, in der es – wörtlich – heißt: «Man sollte den Osthandel nur auf Produkte beschränken, die im Westen nicht erhältlich sind ...» Und meine Meinung dazu ist nach wie vor: Wenn man schon annimmt, mit einem Verzicht auf den Osthandel werde dem Osten ein Schlag versetzt, dann sollte man auf den Osthandel auch bezüglich jener Güter verzichten, die nicht im Westen erhältlich sind. Das wäre konsequent. Aber das wäre ein Opfer. Und Opfer sind wenig gefragt.

Ich richtete mich auch keineswegs gegen die Befürworter eines Osthandelsboykottes schlechthin, sondern – wie gesagt – einmal gegen die Inkonsumenten. So sehe ich z.B. nicht ein, weshalb es zwar dem Kommunismus schadete, wenn unsere Sportler auf bilaterale Begegnungen mit Ostsportlern verzichteten, weshalb es aber – wie Sportverbände unter vaterländischem Beifall beschlossen haben – durchaus erwünscht sei, an multilateralen Begegnungen mitzuwirken. Beidemale nämlich messen sich Schweizer mit kommunistischen Sportlern ...

Und ich richtete mich gegen jene, welche die heftige Reaktion der Schweizer Bevölkerung gegen den Kommunismus nur deshalb – und vielfach mit demagogischen Mitteln – förderten und nährten, um von der gegenwärtigen Popularität solchen Tuns zu profitieren. Es hat m.E. mit dem wirklichen Kampf gegen den Kommunismus nichts mehr zu tun, wenn lokale politische

Parteien diese Auseinandersetzung nur wegen ihrer (Wählerstimmen) werbenden Wirkung auf bevorstehende Gemeinderatswahlen hin betreiben und im vertrauten Kreise sogar dazu sagen: Nach den Wahlen hören wir dann natürlich mit der Diskussion um Ostkontakte und -handel wieder auf.

Wenn ich persönlich der Meinung bin, Ostkontakte – allerdings gezielt und nur in erfolgversprechenden Fällen – sollten gepflegt werden, dann deshalb, weil sie in manchen Fällen wirksamer sind als ihre Ablehnung. Dabei verstehe ich unter solchen Kontakten beileibe nicht, Schweizer müßten im Osten Regimetreue sich vorknöpfen und diese gesprächsweise von der Verwerflichkeit der kommunistischen Ideologie überzeugen.

Aber es ist eine Tatsache, daß der wirksamste Kampf, der gegen den Kommunismus geführt wird, und zwar seit vielen Jahren, von den zahllosen regimidefeindlichen Angehörigen der Ostblockstaaten getragen wird. Man darf sich ruhig einmal die Frage stellen, wo die freie Welt heute stünde, wenn nicht gerade jene Tapferen unentwegt im Getriebe des kommunistischen Apparates als Sicherheitsbremse wirkten. Diese Menschen in ihrem Kampfe zu ermutigen, scheint mir unsere primitivste Verpflichtung zu sein. Das mag in vielen Fällen in einem Verzicht auf Kontakte am wirksamsten geschehen. Aber keinesfalls immer.

Und so scheint mir eine gründliche Untersuchung der Frage: «Wann und wo ist welche Form – Kontakte oder Verzicht darauf – wirksamer?» viel wichtiger, als Resolutionen für einen Abbruch der Kontakte zu fassen. Wir haben in der Schweiz Zehntausende von Emigranten aus Polen, Ungarn, Ostdeutschland. Man muß nur sie befragen. Und wenn man sie befragt, dann erkennt man auch, wie jene Kontakte, die ich meine, aussehen können,

jene nämlich, welche die regimidefeindliche Bevölkerung des Ostens ermutigen und dem Kommunismus schaden.

Zwei Beispiele aus verschiedenen Zeiten und zwei verschiedene Diktaturen betreffend, mögen zeigen, was ich meine:

Eine schweizerische Leichtathletik-equipe trat vor 6 Jahren in Bukarest zu einem Länderkampf gegen Ostsportler an. Sie verlor. Dennoch herrschte auf der Carfahrt vom Stadion ins Hotel unter den Schweizern beste Stimmung, denn sie hatten gut gekämpft und einige persönliche Bestleistungen erzielt. Deshalb sangen und jodelten sie, und zwar äußerst vernehmlich. Und dieses Zeichen der Lebensfreude wirkte in Bukarest völlig verblüffend. Es wurde darüber gesprochen und auch geschrieben. Es war eine wirksame Demonstration in einem Lande, wo im Wettkampf versagende Sportler bestraft und wo ein verlorenen Wettkampf gleichbedeutend ist mit einem Prestigeverlust des Regimes.

Das war ein Kontakt, der in einer Weise zu reden gab, die dem kommunistischen Regime schädlich ist.

Ein Beispiel aus anderer Zeit. Sir Arnold Lunn wies kürzlich in der «Weltwoche» wieder einmal darauf hin. Er erzählte: «Es herrschte eine gespannte Atmosphäre im Olympischen Stadion kurz vor dem Aufmarsch der Mannschaften, die zur Teilnahme an den Olympischen Winterspielen 1936 in Garmisch erschienen waren. Es ging das Gerücht um, gewisse Mannschaften würden Hitler nicht (mit «deutschem Gruß») grüßen ...

Die Schweizer sorgten für eine Ueberraschung. Die Teilnehmer am Militärpatrouillenlauf waren in Uniform und grüßten militärisch. Dann kamen die Mannschaften in Zivil. Ein Moment des Zögerns, und dann versteifte sich die Marschkolonnie der Schweizer – die Nachkommen der Männer, die bei

Morgarten für die Freiheit gekämpft hatten, marschierten an Hitler vorbei, Blick geradeaus, Arme steif an der Seite ...

Da blickte ich auf die Estrade, wo Hitler stand. Sein Gesicht war verzerrt vor Wut. «Gott steh' den Schweizern bei!» dachte ich mir, «wenn Hitler je ihr Land überfallen sollte ...»

Auch dies war eine Demonstration. Und eine wirksame. Denn der Vorfall wurde ins Land hinaus getragen. Wir haben nur für solche Demonstrationen zu sorgen, Beispiele, welche die Kraft, den Stolz, die Freiheit des Westens zeigen, zu geben. Für die Verbreitung wird durch ein Netz der Flüsterpropaganda gesorgt. Wir kennen die Schnelligkeit und Gründlichkeit, mit der sie in unterdrückten Völkern funktioniert. Und wir brauchen für solche Kontakte die entsprechende Landessprache nicht zu beherrschen. Die Summe solcher Demonstrationen aus dem Westen aber wird zu einem Kampfmittel.

Und wenn wir schon ein Kampfmittel haben, dann sollten wir – und das meinte ich mit meinem Diskussionsbeitrag – dann sollten wir nicht noch freiwillig darauf verzichten.

Der Einsatz dieses Mittels sollte zumindest geprüft werden. Damit, daß wir beim allerdings einfacher zu handhabenden bloßen und unterschiedslosen Verzicht auf Ostkontakte stehen bleiben, uns damit begnügen und – wie HK aus Rorschach – sagen: «Der Kampf gegen Ostkontakte ist ein Kampfmittel, leider ein kleines, aber doch ein wesentliches» – damit verschließen wir uns m.E. der Möglichkeit, ein noch wirksames Kampfmittel zu entwickeln.

Ich halte die Alternative «Ostkontakte – ja oder nein» für falsch: Für mich stellt sich die Frage: Wo sind Kontakte und wo sind keine Kontakte als Waffe wirksamer. Bruno Knobel